

Neuzeit = Temps moderne = Tempi moderni

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch Archäologie Schweiz = Annuaire d'Archéologie Suisse =
Annuario d'Archeologia Svizzera = Annual review of Swiss
Archaeology**

Band (Jahr): **90 (2007)**

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NEUZEIT – TEMPS MODERNES – TEMPI MODERNI

Appenzell AI, Friedhof der Pfarrkirche St. Mauritius

LK 1095, 749 030/244 120. Höhe 778 m.

Datum der Baubegleitung: 6./11./18.12.2006.

Neue Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: R. Fischer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden, 224–226. Basel 1984.

Ungeplante Baubegleitung (Neugestaltung Friedhof). Grösse des Areals ca. 1500 m². Grösse der Grabung ca. 40 m².

Sakralbauten?

Beim Aushub zur Neugestaltung des südlichen Teils des Friedhofs wurde der Fund von Mauern gemeldet. Die anschliessend durchgeführte archäologische Dokumentation beschränkte sich auf die bereits freigelegten Befunde, welche im Boden erhalten bleiben. Im nördlichen Teil des Areals liessen sich die Fundamente der vermutlich spätmittelalterlichen Umfassungsmauer von 1 m Dicke auf ca. 7 m Länge fassen. Spärliche Reste deuten das Abwinkeln der Südost-Nordwest orientierten Mauer nach Westen an.

Spuren eines Gebäudes kamen 10 m nördlich der Pfarrkirche St. Mauritius zutage. Hier führt ein schmaler Treppenabgang, beidseitig begrenzt durch mächtige Mauern, von Norden in Richtung Pfarrkirche. Die 1.20 m starke Ostmauer, die vielleicht auch Bestandteil der Umfassungsmauer an der Böschungskante oberhalb der Sitter war, musste mit einer nachträglich angebrachten und sich von Nord nach Süd keilförmig verbreiternden Mauer auf die Breite von 2.60 m verstärkt werden. Da die Befunde in der Baugrubenböschung nicht weiter freigelegt werden konnten, ist unbekannt, was für ein Raum durch den Treppenabgang erschlossen werden sollte. Die Abfolge von Gehniveau, darauf Auffüllung mit Brandschutt aus der 2. H. 16. Jh. (mit Ofen- und Gebrauchskeramik, Fenster- und Trinkgläsern sowie Knochen von Speiseabfällen) und darüber einer Schicht Ziegelschutt und darüber erneut Brandschutt könnte – falls das Material nicht zugeführt wurde – auf die Nähe zu einem abgebrannten Wohngebäude deuten. Aufgrund der schriftlichen und bildlichen Quellen kommt ein 1420/21 erstmals erwähntes und 1612 abgerissenes Schwesternhaus in Frage. Im nahen Umfeld ist auch die ab 1485 bezeugte und 1857 abgebrochene zweigeschossige Beinhauskapelle zu suchen. Beide Gebäude, wie auch die Pfarrkirche, wurden beim Dorfbrand von 1560 eingeäschert und danach wiederaufgebaut.

Ein zweites, aufgrund von Bild Darstellungen vermutlich in die frühe Neuzeit zu datierendes Gebäude wurde 25 m nördlich der Pfarrkirche freigelegt. Das quadratische Geviert von 4.20 m Seitenlänge verfügt über 30 cm starke Mauern die vermutlich einen Aufbau aus Holz getragen haben. Eine Sondierung zeigte einen grob mit Steinplatten verlegten Boden.

Datierung: historisch; archäologisch. Spätmittelalter–Frühe Neuzeit.

E. Rigert; Denkmalpflegekommission Appenzell I. Rh., A. Fässler; Kulturamt Appenzell I. Rh., R. Inauen.

Appenzell AI, Schmäuslemarkt

LK 1095, 748 975/244 060. Höhe 778 m.

Datum der Grabung: 31.5.–6.6., zudem 9./13.6.2006.

Bibliographie zur Fundstelle: I. Grüniger/E. Gross, Funde bei den Kanalisationsgrabungen im Januar und März 1978 an der Hauptgasse in Appenzell. Innerrhoder Geschichtsfreund 23, 1979, 82–90; Appenzeller Zeitung 1.6.2006; St. Galler Tagblatt 1.6./14.6./8.7.2006; Appenzeller Volksfreund 1./3./14.6./20.7.2006.

Ungeplante Notgrabung (Dorfgestaltung Appenzell). Grösse der Grabung ca. 100 m².

Siedlung.

Nachdem bereits 1978 in einem Kanalisationsgraben entlang der

Westseite des Schmäuslemarkts die Brandschicht von 1560 beobachtet worden war, überraschte die erneute Sichtung in einem Leitungsgraben an der Ostseite im Mai 2006 nicht. Der vorgesehene Einbau eines stärkeren Koffers für die Platzgestaltung machte die archäologische Begleitung der Erdarbeiten nötig. Dank des raschen und unbürokratischen Entscheids der Standeskommission des Kantons Appenzell I. Rh. zur Finanzierung konnte die knappe verbleibende Zeit bis Baubeginn fast aus dem Stand mit 20 freiwilligen Mitarbeitern für eine vorgängige Untersuchung genutzt werden (Abb. 43). Rund zwei Drittel der Fläche erwiesen sich als durch die Kanalisation 1978 und die jüngsten Arbeiten bereits zerstört, erhalten war lediglich ein Streifen von 100 m² im Zentrum des Platzes. Die begrenzten Mittel erlaubten lediglich die Untersuchung bis Projekttiefe. Nach Abschluss der Arbeiten wurden die darunter verbleibenden Befunde mit Sand und Kies eingedeckt sowie die vorstehenden Mauerkrone gekappt.

Unter dem heute ebenen Platz steigt das natürliche Terrain von Süden nach Norden an, so dass die ältesten Siedlungsschichten des 13./14. Jh. nahe der Hauptgasse aufstossen. Hier fanden sich Pfostengruben und eine Steinplatte als Fundierung einer Holzkonstruktion. Im Zentrum des Schmäuslemarktes wurde ein Gebäude aus der 2. H. 15. Jh. freigelegt. Es hatte trocken gesetzte Steinfundamente als Unterbau für eine Holzkonstruktion und einen Lehmbooden mit Feuerstelle. Daran schliesst nach Süden ein wohl gleichzeitiger Steinbau mit einem gemauerten Sockel im Innern an. Letzterer könnte einen Ofen z.B. für Metallverarbeitung getragen haben, wie Massen von verziegeltem Lehm (Ofenschutt?) und eiserne Gusskuchen nahelegen. Die jüngsten Strukturen liegen im Südteil der untersuchten Fläche. Die ebenfalls zu erwartenden älteren Horizonte wurden durch die Grabung nicht erreicht. Hier wurde der Ansatz des Gewölbekellers eines Gebäudes unbekannter Ausdehnung dokumentiert. Dieser Bau dürfte in den Jahrzehnten vor 1560 errichtet worden sein; er wurde nach dem Dorfbrand abgerissen und mit Brandschutt einplaniert. Demnach wurde der Schmäuslemarkt in seiner heutigen Ausdehnung erst nach dem Dorfbrand angelegt. Ob bereits zuvor eine platzartige Erweiterung bestand, muss offen bleiben.

Datierung: archäologisch. Mittelalter–Frühe Neuzeit.

E. Rigert; Denkmalpflegekommission Appenzell I. Rh., A. Fässler; Landesarchiv Appenzell I. Rh., H. Bischofberger.

Basel BS, Elisabethenstr. 14, Elisabethenkirche

LK 1047, 611 490/266 925. Höhe 268.50 m.

Datum der Grabung: Juni–November 2006.

Neue Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: C.H. Baer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt III, 344–359. Basel 1941; Felix Platter, Beschreibung der Stadt Basel 1610 und Pestbericht 1610/11. Basler Chroniken Bd. 11., bes. 544. Basel 1987.

Geplante Notgrabung (Erneuerung Werkleitungen). Grösse der Grabung ca. 170 m².

Grab.

Im Baubereich nördlich der Elisabethenkirche war ausser mit mittelalterlich-neuzeitlichen Bestattungen auch noch mit Ausläufern des spätrömisch-frühmittelalterlichen Gräberfeldes «Basel-Aeschenvorstadt» zu rechnen; dazu gab es jedoch keine Funde/Befunde.

Trotz geringer Bodeneingriffe kamen auf engstem Raum um die 80 Körpergräber des längst aufgehobenen Elisabethengottesackers zum Vorschein (ausgehendes 13. Jh. bis beginnendes 19. Jh.). Die heutige Kirche ist ein neugotischer Bau des 19. Jh., der Ersatz für die etwa 50 m weiter nördlich gelegene, 1864 abgebrochene Eli-

sabethenkirche. Dieser Vorgängerbau war eine 1515/16 errichtete kleine Saalkirche anstelle einer älteren Kapelle. Der Friedhof gehört zu dieser Saalkirche/Kapelle.

Die obersten Bestattungen lagen teilweise nur 0.5 m unter dem heutigen Bodenniveau; darunter fanden sich bis zu 3 Schichten (Grabunterkanten nicht erreicht). Zwischen den einzelnen Skeletten war sowohl in der Horizontalen als auch in der Vertikalen nur wenig Sediment vorhanden. Mehrmals lagen Erwachsene in einer Reihe, Kleinkinderbestattungen in einer zweiten Reihe zwischen ihren Beinen. Viele Toten wurden offensichtlich gemeinsam niedergelegt: ein Massengrab. Trotz der dichten Schichtung der Gräber wurden Orientierung (Ost-West mit Kopf im Osten, Blick nach Westen) und Lage der Bestattungen (gestreckt auf dem Rücken, Arme über Brust und Bauch verschränkt) sorgfältig eingehalten. Das Verhältnis von Erwachsenen zu Kindern beträgt drei zu eins. Männer und Frauen lagen gemischt. Fassbar waren Spuren von gelöschtem Kalk; es gab kaum Sargnägel, keine Trachtbestandteile und nur ganz wenige Textilreste. Besondere Krankheitsbilder oder Verletzungen zeigten sich bei einer ersten Durchsicht nicht. Das Ausmass des Massengraves kann nicht genau gefasst werden. Ob alle geborgenen Skelette dazu gehören, oder ob in gewissen Bereichen der reguläre Elisabethengottesacker angeschnitten worden ist, wird die Auswertung zeigen.

Die Friedhofssituation war bei Grabungsbeginn nicht genau bekannt: Westlich des Elisabethengottesackers lag der alte Spitalfriedhof. Auf dem Gottesacker sollen neben Leuten der Kirchgemeinde ursprünglich auch Verstorbene des Spitals bestattet worden sein, zudem diente er teilweise auch als Sonderfriedhof für Hingerichtete, Selbstmörder und Fremde.

Todesursache der im Massengrab Bestatteten wird eine der vielen epidemischen Erkrankungen im 14.–17. Jh. sein («Pest»). Der wichtige Pestbericht des Basler Stadtarztes Felix Platter fokussiert natürlich den Blick auf die Pestjahre 1610/11, denn er führt für den Elisabethenfriedhof genau 327 begrabene Opfer auf, und für den benachbarten Spitalfriedhof weitere 269 (Anzahl Pesttote in Basel damals insgesamt: 3922). C14-Proben sollen den möglichen Datierungsspielraum eingrenzen und das durch den Pestbericht fokussierte Datum überprüfen.

Anthropologisches Material: über 80 Skelettgräber (\$/5\$ in situ belassen, zahlreiche Streufunde).

Probenentnahmen: Es ist vorgesehen, von den Skeletten C14- und DNA-Proben zu nehmen.

Datierung: historisch. Pestzug der Jahre 1610/11?

ABBS, C. Alder und Ch. Ph. Matt.

Basel BS, Gasfabrik (2006/1, 2006/2, 2006/5, 2006/7, 2006/8, 2006/13, 2006/14, 2006/17, 2006/19, 2006/23, 2006/25, 2006/27, 2006/30, 2006/31, 2006/33, 2006/40, 2006/41, 2006/47, 2006/53, 2006/54)
siehe Eisenzeit

Bern BE, Brunngasshalde, Rathausparking

LK 1166, 600 980/199 790. Höhe 513–526 m.

Datum der Grabung: 13.2.–3.8.2006.

Neue Fundstelle.

Geplante Rettungsgrabung (Tiefgaragenbau). Grösse der Grabung ca. 700 m² auf vier Stockwerken der Tiefgarage (10 m).

Stadtmüllschüttung in Strassenunterbau.

Zwischen 1827 und 1837 wurde auf der Nordseite der Aarehalbinsel zwischen der Grabenpromenade bzw. dem unteren Graben und der Rathaustrasse die Brunngasshalde unterhalb des Stettbrunnens mit Schutt aufgefüllt. Ziel der Massnahme war die Schaffung eines Verbindungsweges auf der Nordseite der Brunngasse sowie die Anlage eines Weges zum Langmauerweg am Aareufer. Ein besonderes Problem waren dabei nach chronikalischen Quel-



Abb. 43. Appenzell AI, Schmäuslemarkt. Blick Richtung Rathaus und Hauptgasse. Der heutige Platz war vor dem Dorfbrand von 1560 überbaut. Foto E. Rigert.

len die Quellen, die am Hang auf stauenden Tonschichten austraten. Sie mussten, wie die Abwässer der Latrinen auf den Hausrückseiten der Brunngasse, gefasst und mittels eines oder mehrerer Sammelkanäle in die Aare abgeleitet werden. Im Zusammenhang mit dem Bau des sog. Rathausparkings wurde die Brunngasshalde 1967–1969 zur Durchgangsstrasse ausgebaut.

Die Erweiterung des Rathausparkings bot 2006 die Möglichkeit, den Aufbau des Untergrundes der Nordseite des Stadthügels von Bern zu studieren. Zugleich konnte die historisch eng eingrenzbar Aufschüttung auf ihre Strukturen (Kanäle, Aufschüttung, pfeilerartige Strassenunterbauten) und den archäologischen Inhalt untersucht werden. Dies war angesichts des engen Bauprogramms und eines Aushubvolumens von ca. 8000 m³ nur stichprobenartig möglich. Insgesamt wurden ca. 160 m³ Aushub von Hand durchsucht.

Die Aufschüttung besteht zumeist aus relativ dünnen Lagen von Kiesen, Sanden, Bollensteinen, Aschenschichten und Bauschutt sowie überwiegend keramischem Abfall (Gefässkeramik und Ofenkacheln). Glas und Metall waren wesentlich seltener und Tierknochen oder sonstige organische Materialien waren kaum vorhanden.

Die Gefässkeramik besteht aus einem umfangreichen und variablen Spektrum an lokal oder regional gefertigtem bzw. importiertem Alltagsgeschirr. Die Keramiksequenz beginnt mit wenigen Altstücken «Langnauer» Keramiktradition (ein datiertes Exemplar

1789). Die Masse stellt jedoch erwartungsgemäss die Produktion von Heimberg. Die für Heimberg so typischen aufwendigen Ritzdekore treten jedoch im Vergleich mit den museal überlieferten Stücken ganz deutlich in den Hintergrund.

Ein charakteristisches Element der Keramik des späten 18. und der 1. H. 19. Jh. sind Gefässe mit beidseitiger schwarzer Manganglasur. Es handelt sich um alle denkbaren Sorten an Tisch-, Kaffee- und Teegeschirr, bis hin zu Nachttöpfen. Fehlbrände unter den Funden belegen die lokale bernische Produktion.

Bei der Fayence gibt es keine gemarkten oder signierten Stücke, die Masse ist unverziert, beidseitig weiss, nur wenige Stücke können als hochqualitativ bemalt eingestuft werden. Fayencen mit flächig violetter, blauer oder gelber Aussenseite sind aus dem vorhergehenden 18. Jh. nicht belegt und nach vorhandenen Fehlbränden offensichtlich bernischer Produktion.

Auffällig ist die Dominanz überwiegend ungemarkten Steingutes aus Wedgwood und Genf, Carouge bzw. Matzendorf. Dagegen fehlen gemarkte deutsche oder zürcherische Produkte. Ausserdem sind noch Kaffee- und Teegeschirre aus importiertem salzglasiertem englischem Steinzeug und aus dem deutschen Westerwald belegt. Unerwartet gering ist der Anteil von Porzellan aus China bzw. aus Europa. Kein einziges europäisches Stück trägt eine lesbare Marke.

Die Mineralwasserflaschen entsprechen aufgrund der Brunnenmarken (SELTERS und FACHINGER MINERALWASSER) und ihrer wechselnden Gestalt gut dem historischen Zeitrahmen. Es fehlen Flaschen, die den Markenwechsel in der Zeit um 1834 bereits mitgemacht hätten. Dies ist chronologisch relevant.

Datierung: historisch; archäologisch. Frühes 19. Jh.
ADB, A. Heege.

Bösingen FR, Dorfplatz
voir Epoque Romaine

Bressaucourt JU, La Clavière
voir Age du Fer

Broc FR, Chapelle Notre-Dame des Marches

LK 1225, 574 170/160 210. Höhe 699 m.

Datum der Grabung: September–Oktober 2006.

Bibliographie zur Fundstelle: L. Waeber/A. Schuway, Eglises et chapelles du canton de Fribourg, 123f. Fribourg 1957; F. Seydoux/E. Chatton, Notre-Dame des Marches, o.J. [ca. 1971].

Geplante Rettungsgrabung und Bauanalyse (Einbau einer Fussbodenheizung). Grösse der untersuchten Fläche: ca. 77 m². Kapelle.

Der Einbau einer Fussbodenheizung in der Kapelle Notre-Dame führte zum Freilegen und zur Untersuchung des Bodens und der Fundamente im Innenraum sowie in der südlich anschliessenden Sakristei. Die Zuleitungsstrasse über den südlich gelegenen Aussenbereich wurde archäologisch begleitet. Eine Kapelle ist an diesem Ort vermutlich 1572 erstmals erwähnt. 1636 durften an der Pest Verstorbene nahe der Kapelle bestattet werden. Das heute noch stehende Gebäude gilt gemäss zweiter Bauinschriften als 1705 unter Jean-Jacques Ruffieux, Pfarrdekan von Gruyères, errichteter Neubau.

Im Bereich der Zuleitungsstrasse traten keine archäologischen Befunde, auch keine Gräber zutage. Im Inneren stand unter dem bisherigen modernen Bodenaufbau in weiten Bereichen bereits der natürliche Grund an. Einziger Befund war die Fundamentierung einer Stufe zum Chor und quer zum Raum verlaufende Eintiefungen, vermutlich von Balken, die als Auflager eines Gestühlsblocks im Nordwesten bzw. als Unterbau eines früheren Holzbodens in der Sakristei gedient hatten. Der Fundamentabsatz wurde in der

gesamten Kapelle freigelegt. Ein Vergleich mit den oberen Partien der Aussenmauern und dem Gewölbeansatz zeigt, dass sich die Mörtel erheblich unterscheiden. Die Vermutung liegt daher nahe, dass die Fundamente zu einem Vorgängerbau gehören, der allerdings dieselbe Grösse und Raumgliederung mit Wandvorlagen aufgewiesen haben müsste wie der heutige Bau. Die einheitliche Gewölbezone und Dachkonstruktion scheinen die Entstehungszeit des bestehenden aufgehenden Kapellenbaus um 1705 zu bestätigen. Die Sakristei wurde offenbar nur wenig später angefügt. Weitere Ergebnisse bleiben der Auswertung der dendrochronologischen Proben vorbehalten.

Probenentnahme: Dendroproben (réf. LRD06/R5845PR).

Datierung: archäologisch; historisch.

AAFR, D. Heinzelmann und Ph. Cogné.

Bülach ZH, Rathausgasse 1
siehe Mittelalter

Bulle FR, Eglise St-Pierre

LK 1225, 570 900/163 280. Höhe 765 m.

Datum der Grabung: September–Oktober 2006.

Bibliographie zur Fundstelle: L. Waeber/A. Schuway, Eglises et chapelles du canton de Fribourg, 125f. Fribourg 1957; D. Buchs (dir.) L'incendie de Bulle en 1805. Ville détruite, Ville reconstruite. Ausstellungskatalog Bulle 2005.

Geplante Sondagen (Erneuerung der Heizungszuleitung). Grösse der Sondagen: ca. 5 m².

Friedhof.

Die Erneuerung der Heizungsversorgung der Kirche St-Pierre erforderten stichpunktartige Sondierungen im Kirchhof. Eine Pfarrei ist in Bulle seit dem 9. Jh. überliefert. Die Sondierungen im Kirchhof legten jedoch lediglich neuzeitliche Befunde frei: Eine Knochenendeposition, vermutlich infolge der Störung mehrerer Grablegen, sowie zwei Bestattungen nahe der südlichen Kirchhofmauer. Das Fundmaterial spricht für eine relativ junge Datierung der Befunde. Dass ein Stadtplan von 1722 einen vom heutigen abweichenden Verlauf der Kirchhofmauer zeigt, dürfte in Verbindung mit dem Befund dafür sprechen, dass die Kirchhofmauer in ihrer heutigen Form erst nach dem Stadtbrand 1805 neu entstanden ist und die Grablegen aus der folgenden Zeit stammen.

Fundmaterial: Keramik, Glas, Knochen, Nägel, Rosenkranz.

Datierung: archäologisch.

AAFR, D. Heinzelmann.

Cerniat FR, Monastère de la Valsainte

LK 1225, 580 850/166 450. Höhe 1000 m.

Datum der Grabung: seit Oktober 2006.

Bibliographie zur Fundstelle: L. Weber, Eglises et Chapelles du canton de Fribourg, 120. Fribourg 1957.

Geplante Notgrabung (Umbau).

Kloster.

Im Rahmen einer baulichen Anpassung der Anlage an die heutigen Verhältnisse wurden im Süden der Anlage 14 im Jahre 1903 erbaute Zellen des Kartäuserklosters abgebrochen. Gleichzeitig werden die Umfassungsmauern im südlichen Bereich angepasst und teilweise geflickt. Da der gesamte Bereich des ab der Mitte des 19. Jh. drei Mal (zuletzt um 1903) erweiterten Klosters auf sehr stark durchnässtem Boden gebaut wurde, liegt ein Hauptaugenmerk der Arbeiten auf der Anlage von Drainagegräben. Bis heute erfolgten die Eingriffe zur Hauptsache in den nach 1844 erbauten Bereichen oder die Drainagegräben waren nicht tiefer als 0.50 m und erfassten damit nur einen geringen Bereich der zum Teil immensen Planien.

Gefasst und dokumentiert ist ein Niveau im Südwesten der Anlage, das älter als die Eingriffe im 19. Jh. ist. An einer Stelle befindet sich das Niveau gut 2 m und an anderer Stelle 3.90 m unter dem Niveau von 2006. Gefasst sind auch die Bauniveaus, die den Anbauten von 1844 bzw. 1903 zugeschrieben werden. Die Fundamente reichen bis in den gewachsenen, verwitterten, nassen Boden. Beim Aufziehen der Mauern wurde fortlaufend mit sandigem, siltig-tonigem Material aufgefüllt.

Erst im Kern der Anlage wird es vielleicht möglich sein auf Strukturen zu stossen, die bis in die Gründungszeit von 1295 reichen.

Archäologische Kleinfunde: Keramik.

Datierung: archäologisch.

AAFR, Ch. Kündig.

Cham ZG, Oberwil, Äbnitwald

siehe Bronzezeit

Chevenez JU, Combe Ronde

CN 1085, 568 440/250 370. Altitude 480 m.

Date des fouilles: octobre 2006.

Références bibliographiques: as. 28, 2005, 2, 57-59.

Fouille de sauvetage (autoroute A16). Surface totale de la fouille, moins de 40 m².

Four à chaux.

Ce four à chaux a été découvert fortuitement lors du creusement d'un bassin de sécurité lié à l'autoroute A16. Il avait échappé à une série de sondages archéologiques creusés en 2003 et qui s'étaient révélés négatifs dans cette zone. Le feu vert avait donc été donné aux entreprises de génie civil pour commencer les travaux.

Devant l'urgence de la situation, il n'était pas possible de mener une intervention manuelle classique sans créer des incidences fâcheuses. Il fut donc décidé de couper et vidanger la structure à l'aide d'une pelle rétro. La fouille n'a ainsi duré qu'une bonne semaine.

Le four à chaux (fig. 44) apparaît à une quarantaine de centimètres de profondeur sous le sol actuel. Il présente un mur de soutènement parfaitement circulaire d'un diamètre extérieur de près de 5 m. Ce mur est constitué de pierres sèches calcaires. Le diamètre intérieur de la structure est d'environ 3.70 m. Ce mur est quasiment vertical et sa hauteur atteint 2.10 m dans sa partie la moins endommagée par les travaux de génie civil. Il est épais de 0.60 m dans sa partie supérieure et de 0.40-0.50 m dans son tiers inférieur. Les pierres sont chauffées et de couleur grise sur toute l'épaisseur du mur. Elles présentent localement un fort encroûtement de chaux sur leur face intérieure. Aucune pierre du mur n'est elle-même transformée en chaux. Les chauffourniers utilisaient des calcaires siliceux pour la confection des murs de soutènement dans le but évident d'utiliser plusieurs fois ces structures avant de les abandonner.

Les sédiments de l'encaissant du four sont constitués de silts moyennement argileux d'origine loessiques. Ces sédiments présentent ici une forte profondeur car ils se sont piégés dans une importante anfractuosités karstique reconnue sur plus de 5 m de longueur lors des sondages prospectifs 2003. Les constructeurs en ont profité pour y implanter facilement leur four.

Ces sédiments sont altérés par la chaleur sur une vingtaine de centimètres d'épaisseur au sommet de la structure. Cette rubéfaction de l'encaissant diminue régulièrement en profondeur pour être totalement absente à la base du mur. La chaleur a également fortement rubéfié les sédiments à la base du foyer.

Aucun reste de la voûte n'a été observé. La fouille n'a pas permis de mettre en évidence une fosse de travail. Différents indices font penser que la gueule, ou porte d'alimentation du four, était située au-dessus de la paroi orientale du mur de soutènement. De nombreux blocs calcaires sont concentrés dans les matériaux de com-

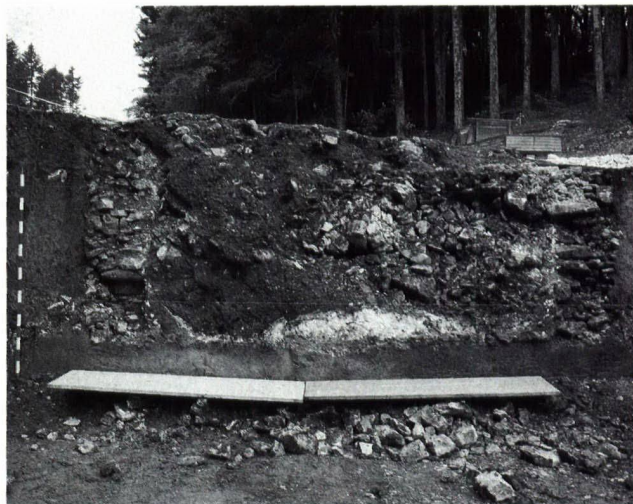


Fig. 44. Chevenez JU, Combe Ronde. Le fond du four à chaux, en coupe. Photo OCC/SAP, B. Migy.

blement du four dans cette partie est. Ils peuvent provenir du délabrement de cette porte.

La fouille a permis d'observer au moins deux phases d'utilisation du four matérialisées par deux niveaux de cendres charbonneuses indurées à la base du foyer. Ces niveaux sont surmontés d'une assez abondante quantité de chaux durcie mesurant près de 0.40 m d'épaisseur par endroit. Le four semble avoir été remblayé assez rapidement après son abandon.

Sur la base de plusieurs autres fours à chaux déjà fouillés sur le tracé de la Transjurane, on peut proposer qu'il s'agit d'un type de four semi-enterré pouvant dater du 17^e-19^e s. Le foyer de ces fours à chaux était alimenté depuis la surface du sol ou depuis une fosse de travail très peu profonde.

Prélèvements: charbons de bois, chaux, sédiments des différents remplissages, éléments de construction.

Datation: archéologique. Temps modernes.

OCC/SAP, P.-A. Borgeaud.

Compesières GE, Eglise St-Sylvestre

voir Moyen-Age

Cunter i. O. GR, Crap Ses-Gebiet

siehe Römische Zeit

Estavayer-le-Lac FR, Rue du Four 28

voir Moyen-Age

Freienbach SZ, Hurden-Rosshorn

siehe Eisenzeit

Fribourg FR, Avenue de Tivoli – Grand-Places

CN 1185, 578 250/183 620. Altitude 615 m.

Date des fouilles: mai-juin 2006.*Références bibliographiques:* AAS 89, 2006, 293s. (avec littérature); CAF 8, 2006, 254.Fouille de sauvetage programmée (construction d'un cinéma). Surface de la fouille env. 720 m².

Fortifications urbaines.

La poursuite des travaux d'excavation a permis de dégager l'extrémité septentrionale du mur d'escarpe occidental d'un ouvrage à cornes qui flanquait la redoute défendant la porte de Romont ainsi qu'un tronçon de la muraille sud de la redoute et du mur de contrescarpe lui faisant face. Le lien entre les deux ouvrages a ainsi pu être observé, révélant la précision toute relative du relevé réalisé par Pierre Sevin en 1696. Selon ce relevé, le mur de contrescarpe de la redoute était lié à l'escarpe de l'ouvrage à cornes; en réalité, le fossé précédant l'ouvrage à cornes coupait la contrescarpe de la redoute, laissant entre les deux murs un espace de 10 m correspondant à la largeur du fossé. Alors que le mur de l'ouvrage à cornes était constitué d'un seul parement de gros blocs de grès et de molasse simplement plaqué contre terre, les maçonneries de la redoute et de sa contrescarpe étaient beaucoup plus soignées: elles étaient dressées avec deux parement entre un blocage de déchets de taille, de galets, et lié avec un mortier gris-bleuâtre extrêmement résistant. Conservé sur une hauteur de près de 5 m, l'escarpe de la redoute atteignait une épaisseur de 2.35 m au niveau de l'arase et de près de 3 m à la base, le parement étant taluté. Les fondations qui s'enfonçaient de 2 à 3 m dans le terrain, étaient constituées à la base par deux assises de gros blocs de molasse et de grès, puis de grès et de blocs erratiques jusqu'au niveau du sol, ces matériaux résistant mieux à l'eau et au gel. L'élévation était régulièrement parementée de gros carreaux de molasse, dont l'usure marquée a impliqué un nouveau parement en tuf, dans le courant du 18^e s. Le mur de contrescarpe était logiquement plus faible, son épaisseur étant tout de même de 1.50 m au niveau de l'arase et de près de 2 m à la base; ses fondations étaient également moins profondes (1.50 m seulement) que celles de l'escarpe. Les vestiges des seules fortifications de ce type jamais érigées en terre fribourgeoises entre 1656 et 1667 par Jean-François Reyff, plus connu comme architecte et sculpteur que comme ingénieur militaire, n'ont pas été purement condamnés; un tronçon du mur de la redoute sera en effet reconstruit dans le complexe immobilier, à son emplacement d'origine. Il n'a hélas pas été possible de reprendre cet élément en sous-œuvre vu sa masse évaluée à une centaine de tonnes. Des maquettes et un marquage au sol, aussi bien dans le complexe souterrain qu'en surface, permettront au public d'apprécier l'ampleur des défenses de la porte de Romont du Moyen-Age aux Temps modernes.

Datation: archéologique; historique.

SAEF, G. Bourgarel.

Fribourg FR, Commanderie de St-Jean, Cure

LK 1185, 578 930/183 600. Höhe 548 m.

Datum der Untersuchung: August-Oktober 2006.

Bibliographie zur Fundstelle: M. Meyer, Histoire de la Commanderie et de la Paroisse de S. Jean à Fribourg. In: Archives de la Société d'Histoire du Canton de Fribourg Bd. 1, 1845–50, 43–87. Fribourg 1850; J. K. Seitz, Die Johanniter-Priester-Komturei Freiburg i. Ü. Freiburger Geschichtsblätter 17, 1910, 1–136; J. K. Seitz, Die Johanniter-Priester-Komturei Freiburg i. Ü., mit Regesten. Dissertation Freiburg i. Ü. Freiburg i. Ü. 1911.

Geplante Bauuntersuchung (Instandsetzung).

Pfarrhaus.

Umbau und Sanierung des Pfarrhauses der ehemaligen Johanniterkomturei erlaubten eine Dokumentation des Vorzustandes sowie eine baubegleitende Bauuntersuchung.

Das Pfarrhaus befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft zur Jo-

hanniterkomturei, die seit 1259 ihren Sitz hier auf der Oberen Matte hat. Verkaufsurkunden belegen, dass das Gebäude 1557 in privatem Besitz war. 1713 wurde das Anwesen vom Komtur Claudius Anton Düding für die Johanniter erworben.

Wie die Untersuchungen zeigten, wurde das bestehende zweigeschossige Gebäude im Jahr 1713/14 vollständig neu errichtet (réf. LRD06/R5833). Nur die beiden Kellergeschosse wurden von einem mittelalterlichen Vorgängerbau übernommen, der auf den Ansichten von Sickinger (1582) und Martini (1606) dargestellt ist. Die überlieferten Grundrisse entsprechen weitgehend dem ursprünglichen Bestand. Zumindest die nördliche Hälfte des Erdgeschosses und das gesamte Obergeschoss weisen durchgehende Deckenbalkenlagen mit vollständig erhaltener Fehlbodenbretterung auf. Der nordwestliche Raum im Erdgeschoss beherbergte die Küche, erkennbar an der starken Verwundung und Resten des Rauchfangs. Östlich schloss sich eine beheizbare Kammer an: Fayence-Ofenkacheln, Reste polychromer Wandmalerei sowie Tapeten späterer Ausstattungsphasen zeugen von einem qualitativollen Interieur. Ein ehemals abgetrennter Gang führte zu einem zweigeschossigen Latrinen-Vorbau an der Flussseite, der noch im 19. Jh. bestand. Repräsentativ ausgestattete waren ferner der südwestliche Erdgeschossraum, dessen vollständige Täferung bis heute erhalten ist, sowie zwei Räume im Obergeschoss mit Stuckornament und Kamin. Das einheitlich errichtete Kehlbalckendach mit liegendem Stuhl und Windverband ist ebenfalls bauzeitlich.

Die beiden Kellergeschosse gehen noch auf mittelalterliche Entstehung zurück. Mindestens fünf Bauphasen lassen sich hier feststellen. Ungewöhnlich ist im unteren Kellergeschoss eine ehemals weite Bogenöffnung zum Fluss hin. In einer späteren Bauphase wurde sie zwar geschlossen, doch wurden in der Zusetzung noch immer mit einer mittleren begehbaren Tür und zwei asymmetrisch angeordneten Fenstern drei grössere Öffnungen beibehalten. Sie wurden vermutlich erst mit dem Neubau des 18. Jh. auf die Mittelöffnung reduziert. Die Funktion dieser Öffnungen ist nicht erkennbar. Denkbar ist, dass sie zum Warentransport für Lagerzwecke gedient haben. Auch ein Zusammenhang zu einer in den Quellen erwähnten Mühle oder Walke der Johanniter, die 1275 an der Brücke errichtet werden durfte, ist nicht ausgeschlossen.

In Verbindung mit dem Umbau des Pfarrhauses erfolgte eine Neugestaltung des Hofareals der ehemaligen Komturei mit Abbruch einer Remise der 1930er-Jahre und einer Reduzierung der nördlichen Hofmauer. Diese war im 19. Jh. mit Einrichtung der Strafanstalt in der ehemaligen Komturei unter Verwendung zahlreicher Spolien erheblich erhöht worden und wurde nun wieder auf ihre ungefähre ursprüngliche Höhe, die an der Nordfassade des Pfarrhauses noch feststellbar ist, abgesenkt.

Probenentnahme: Dendroproben (réf. LRD06/R5833).*Datierung:* archäologisch; dendrochronologisch.

AAFR, G. Bourgarel und D. Heinzelmann.

Fribourg FR, Rue de la Samaritaine 26

siehe Mittelalter

Fribourg FR, Rue des Forgerons 28

LK 1185, 579 450/183 800. Altitude 530 m.

Datum der Grabung: 12.–26.6.2006.*Bibliographie zur Fundstelle:* H. Schöpfer, Fribourg: arts et monuments, 35. Fribourg 1981.

Geplante Notgrabung (Umbau). Grösse der Grabung: ca. 100 m². Das Haus steht auf der Nordseite der Ausfallstrasse nach Bern zwischen der Saanenbrücke und dem Berntor nur wenig von den Felsen weg gebaut. Es schliesst im Osten die Häuserzeile ab, die im Westen gegen das Tor stösst. Dieser Bereich gehört zur Stadterweiterung um 1253.

Zur Zeit der Untersuchung lässt sich das Haus in vier Bereiche unterteilen: Der Hauptkörper mit Räumen im Norden und im Süden

gegen die Gasse, in der Mitte das Treppenhaus und ganz im Westen der Hauseingang, von wo die Treppe zur Mitte des Hauses führt, sowie ein Anbau im Osten. Das Haus hat zwei Geschosse über dem Erdgeschoss und ist im Norden unterkellert. Im Osten befindet sich ein Anbau, der bündig mit der Südflucht abschliesst und bis in die Mitte der Ostwand reicht. Er bildet einen freien überdeckten Platz in der NE-Ecke des Hauses. Der Dachstock war nicht ausgebaut. Die baubegleitende Untersuchung ergab die folgenden, nach Phasen geordneten Ergebnisse:

I 14./15. Jh.: Der Kernbau ist ungefähr quadratisch und zweistöckig. Das Erdgeschoss ist gut 3.50 m hoch und öffnet sich nach Süden gegen die Strasse mit drei grossen Arkaden. Vis-à-vis, gegen Norden, schliesst ein teilweise in den Fels gehauener Kellerraum an. In der Mitte ist eine Arkade gefasst, die von mindestens einem Fenster flankiert wird. Die Befunde im 1. Stock erlauben es, eine Feuerstelle gegen die Brandmauer im Westen zu rekonstruieren. Im Nachbarhaus befand sich gegen dieselbe Brandmauer stossend ebenfalls ein Kamin. Sicher handelt es sich hier um die Arbeitsbereiche von Schmieden und Wagnern, die der Gasse ab 1356 auch ihren Namen gaben. Die Südfassade des 1. Stocks lässt sich nicht rekonstruieren. Gefasst ist im Osten eine Tür, die möglicherweise in den höher gelegenen Aussenbereich oder zu einer Veranda führte. Gegen Norden befand sich ebenfalls eine Öffnung, wohl ein Fenster. Von der Binneneinteilung blieb nichts erhalten.

II 1. Hälfte 16. Jh.: Totaler Umbau zu Wohnzwecken. Die Erdgeschosseshöhe wird verringert und aus einem Geschoss über dem EG werden zwei. Der Keller bleibt wohl noch unverändert. Die Fenster gegen Süden und Osten sind erhalten oder noch rekonstruierbar. Bemerkenswert ist die gute Erhaltung der Bohlendecke im 1. Stock mit reich profilierten Abschlussbalken. Von den rückseitigen Räumen blieb nichts erhalten.

III 2. Hälfte 16. Jh.: Anbau im Norden und Osten (gleichzeitig?), jeweils bis zur NO-Ecke des Kernbaus. Der 2. Stock besitzt nach Norden und Osten jeweils eine Fachwerkfassade. Ausser in der Südfassade scheinen die Gewände zu den Öffnungen wieder verwendet worden zu sein. Die Erschliessung des Ostanbaus dürfte über eine aussen liegende Treppe im NO erfolgt sein. Zusammen mit den Anbauten wird auch der bestehende Keller tiefer in den anstehenden Sandsteinfels eingehauen und mit einem Gewölbe versehen. Im Osten, daneben, wird ein tunnelartiger Keller z.T. ganz in den Fels gehauen.

– Jüngere Umbauten: Das Südzimmer des 2. Stocks mit der Bohlenwand wird wohl im 17. Jh. eingebaut. In derselben Zeit wurden vermutlich auch die ersten Durchbrüche in der Wand zwischen Kernbau und Ostanbau angelegt. Das aktuelle Treppenhaus und das Dach stammen aus dem 19. Jh.

Bemalungen: Im Südzimmer des 1. Stocks ist die Decke mit mindestens zwei Bemalungen versehen. Die jüngere mit polychromen Blumen und Ranken stammt aus dem späten 17. Jh. Im Südzimmer des Ostanbaus blieben figürliche Wandbemalungen mit der Darstellung von Abraham und Isaak aus dem 16. Jh. erhalten (Abb. 45). Der Bericht der Restauratoren dazu steht noch aus.

Probenentnahmen: 34 Dendroproben (réf. LRD06/5800).

Datierung: naturwissenschaftlich; kunsthistorisch; archäologisch. AAFR, Ch. Kündig.

Gächlingen SH, Goldacker
siehe Jungsteinzeit



Abb. 45. Fribourg FR, Rue des Forgerons 28. Deckenbemalung im Ostanbau: Abraham opfert Isaak (16. Jh.). Foto AAFR, G. Bourgarel.

Gruyères FR, Château

CN 1225, 572 825/159 340. Altitude 830 m.

Date des fouilles et analyses: janvier-mai 2006.

Références bibliographiques: AF, ChA 1994 (1995), 68–73; CAF 1, 1999, 62; F. Guex/I. Andrey (réd.) Le château de Gruyères/Das Schloss Greyz. Patrimoine Fribourgeois 16. Fribourg 2005; AAS 89, 2006, 295.

Fouille de sauvetage programmée (travaux de transformation). Surface de la fouille env. 100 m².

Habitat/fortification.

Les investigations archéologiques menées en 2006 dans le bâtiment de la conciergerie sis à l'entrée du château de Gruyères ont permis de terminer les fouilles à l'intérieur ainsi que l'analyse des élévations. Il a également été possible de suivre des travaux d'adduction en liaison avec les nouveaux aménagements.

Le bâtiment de la conciergerie est manifestement antérieur aux grands remaniements de la fin du Moyen-Âge, qui ont vu la création de l'esplanade actuelle entre 1470 et 1554. Sa construction pourrait remonter au début (1305/1307) ou au milieu du 14^e s., mais il ne couvrirait alors que la partie sud de l'esplanade, et il a subi plusieurs transformations avant son agrandissement au nord, en 1564. La présence de latrines et la fenêtre trilobée de la façade ouest sont les indices d'une fonction résidentielle, mais l'épaisseur des murs est et sud atteste clairement une fonction défensive qui n'exclut pas la première.

La charpente actuelle a été réalisée lors de l'agrandissement. Le bâtiment a alors conservé sa fonction résidentielle, dont témoignent les aménagements des nouvelles pièces, le percement de nouvelles fenêtres dans la partie primitive et la découverte d'un fragment de vitrail du 16^e ou du 17^e s. aux armes de Corbières. Il est probable qu'une partie du rez-de-chaussée sud ait déjà abrité des étables ou écuries, avant les transformations du 18^e s. (1769/70). Une porte cochère a alors été percée dans la façade orientale et une autre porte au premier étage pour pouvoir y stocker de la paille ou du bois. Dans la partie nord, des étables et une cuve en bois, reliée à un écoulement externe passant par la partie sud, ont été aménagés au rez-de-chaussée, le premier étage ayant peut-être conservé une fonction résidentielle.

A l'extérieur, une tranchée d'adduction, passant dans le pré qui précède le bâtiment à l'ouest, n'a révélé que le rocher sous-jacent, et aucune trace de la Maison au sel démolie en 1890. De même à l'est, la construction de l'orangerie en 1902 a effacé toutes traces de vestiges antérieurs.

Ces quelques investigations lèvent un premier voile sur la longue histoire de cette construction, mais seule la synthèse des résultats de ces recherches entamées en 2005 apportera les précisions indispensables pour mieux comprendre la fonction de ce bâtiment et l'intégrer dans l'ensemble castral.

Prélèvements: 36 échantillons pour datations dendrochronologiques (réf. LRD05/R5738, LRD06/R5763).

Datation: historique; dendrochronologique.

SAEF, G. Bourgarel et Ph. Jaton.

Kerzers FR, Burgstatt (Am Herresrain 1-3)

LK 1165, 581 530/202 810. Höhe 452 m.

Datum der Grabung: August-November 2006.

Bibliographie zur Fundstelle: H. Schöpfer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Freiburg. V, Der Seebezirk II, 392f. Basel 2000.

Bauanalyse (Umbau und Instandsetzung).

Siedlung.

Die Gebäudegruppe liegt in unmittelbarer Nachbarschaft zur Anhöhe oberhalb der Burgstatt, wo sich seit frühmittelalterlicher Zeit eine Kirche mit Friedhof befand. Römische Siedlungsplätze sind in der nahen Umgebung nachgewiesen. Eine ältere Kirchhofmauer wurde 1723 durch die heutige Mauer mit Strebebfeilern ersetzt. An diese lehnen sich die beiden Gebäude an, die 1780 (Südhaus) bzw. 1823/24 (Nordhaus) als Schul- und Gemeindehäuser errichtet wurden. Einen ungewöhnlichen Befund stellt die nördliche Aussenwand des Nordhauses dar, die orthogonal zur heutigen Kirchhofmauer steht und eine Stärke von 2.25 m aufweist. Mehrere grossformatige Kalksteinquader von bis zu 2.0 m Länge im Eckverband dürften als Spolien evtl. von römischen Gebäuden wieder verwendet sein. Die Zeitstellung der Mauer ist unklar: Das Material lässt uns eine neuzeitliche Entstehung annehmen, doch ist ein Zusammenhang mit der älteren Kirchhofmauer nicht auszuschliessen. Bemerkenswert ist ansonsten die traditionelle Bauweise des Nordhauses, dessen Fachwerkwände und Balkendecken Ausfachungen mit Lehmwickeln aufweisen.

Datierung: archäologisch.

AAFR, G. Bourgarel und D. Heinzelmann.

Lausanne VD, Lousonna-Vidy, Comité International Olympique

voir Epoque Romaine

Lenzburg AG, Schloss Lenzburg (Lnz.005.3)

siehe Römische Zeit

Leuk VS, Pfyngut

voir Epoque Romaine

Leuk VS, Rathaus

CN 1287, env. 615 120/129 455. Altitude 730 m.

Date des fouilles: 6.-21.2.2006.

Site nouveau.

Fouilles et analyses programmées (nouveaux locaux techniques). Surface fouillée 160 m².

Bâtiments. Aménagement de la place.

En relation avec la construction d'un nouveau local technique, implanté sous la route au nord de l'hôtel de ville, le creusement du sous-sol a fait l'objet d'une intervention archéologique précédant le début des travaux. La séquence stratigraphique mise au jour était constituée pour une grande partie par des remblais qui for-

me la terrasse actuelle. Sous ces remblais, nous avons pu mettre en évidence un mur de terrasse plus ancien et plus en retrait par rapport à l'actuel. Cette ancienne terrasse qui rendait possible l'accès au Rathaus pourrait faire partie des travaux effectués par Ruffiner en 1543, lors de la transformation de cet ancien château des Vidomnes.

En bordure nord de la fouille, des vestiges de bâtiments très arasés sont apparus, dont la chronologie par rapport au Rathaus reste incertaine. L'absence de tombes dans le secteur analysé semble indiquer que le cimetière du haut Moyen-Age observé plus à l'ouest, autour de la chapelle St-Pierre, ne s'étendait pas jusqu'aux abords du Rathaus.

Mobilier archéologique: néant.

Datation: archéologique. 16^e s.-Temps modernes.

Bureau d'archéologie TERA Sàrl, A. Antonini.

Meiringen BE, Kirche

siehe Mittelalter

Murten FR, Hauptgasse 11

siehe Mittelalter

Oberägeri ZG, Grubenstrasse 37, «Hintergrube»

LK 1131, 688 610/221 780. Höhe 800 m.

Datum der Untersuchung: 4.9.-31.10.2006.

Bibliographie zur Fundstelle: J. Grünenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. Neue Ausgabe 1, Das ehemalige Äussere Amt, 310. Basel 1999.

Geplante Notgrabung und Bauuntersuchung (Abbruch).

Siedlung.

Das bürgerliche Wohnhaus mit Scheunenanbau war Bestandteil des Weilers «Grube» nördlich oberhalb des Dorfes Oberägeri. Der in seinem Grundgefüge aus der Bauzeit von 1540 stammende Blockbau stand auf einem steinernen, hälftig an den Hang gebauten Sockelgeschoss. Die giebelseitige Südfassade war der Strasse zugewandt, der Eingang ins erste Wohngeschoss führte über eine Laube an der östlichen Traufseite. Der Bautyp entspricht dem zweiraumtiefen Wohnhaus ohne Quergang mit einer offenen Rauchküche und kleiner Küchenkammer in der nördlichen Hälfte, einer Stube auf der südlichen Seite mit Verbindungstüre zu einer kleineren Kammer. Das zweite Wohngeschoss war im Süden ursprünglich in zwei Kammern unterteilt, der nördliche Teil war bis ins 19. Jh. offen.

In der Binnenwand zwischen Stube und Küche war eine aus der Bauzeit stammende Aussparung von 50×70 cm eines Wandkastens sichtbar (sog. Pestfenster). Als Besonderheit fanden sich nebenan in den Ritzen der Blockwand ca. 15 sorgfältig versenkte, stark kariöse menschliche Zähne. Die ursprüngliche Bohlen-Balkendecke war mit einem den ganzen Raum umlaufenden, fünffach gekehlten Rillenfries unterlegt, wie er auch auf der Höhe der Fenstersimse an der Aussenfassade angebracht war. Die Ausgrabung ergab an der Innenseite der nördlichen Fassade Reste einer runden, in den Boden eingelassenen Feuerstelle («Wellgrube») und einer möglicherweise dazugehörigen rechteckigen Herdkonstruktion (Abb. 46).

Probenentnahmen: Dendroproben.

Datierung: dendrochronologisch. Um 1540.

KA ZG, Ch. Muntwyler.

Porrentruy JU, La Perche

voir Epoque Romaine

Rheinau ZH/Altenburg (D)
siehe Eisenzeit

Salgesch VS, Mördersstein
voir Néolithique

Schaffhausen SH, Sandacker

LK 1031, 688 450/283 750 Höhe 466 m.

Datum der Grabung: Juli 2006.

Bekannte Fundstelle.

Ungeplante Notgrabung (Hausbau). Grösse der Grabung 50 m². Siedlung.

Die bereits 1989 erstmals angeschnittene Anlage wurde im Berichtsjahr, im Rahmen eines Aushubes, grossflächig untersucht und als Wasserfassungstollen interpretiert, der verschiedentlich umgebaut wurde und noch immer etwas Wasser führt.

Ältester Abschnitt ist ein zirka 65 m langer Stollen, leicht eiförmig, unten 45, oben 55 cm breit und 140 cm hoch. Er ist mit Kalk, Bollensteinen sowie Nagelfluhbrocken trocken gemauert und überwölbt mit einem geschalteten und vermörtelten Gewölbe. Im Abstand von etwa 2.5–3.5 m sind durchgehende Kalksteinriegel als Quersprieße vorhanden, die auch als Auflager für die Gewölbeschaltung dienen konnten.

Das Bauwerk wurde am Hangfuss unterhalb des Engewaldes im Tagebau erstellt, in einem Grabeneinschnitt von 3 bis max. 8.5 m Breite und 2–8 m Tiefe. Den Einschnitt füllte man mit Kies als Filterpackung auf. Am Anfang und am Ende sind sodbrunnenartige Schächte vorhanden, mit 55 bzw. 65 cm Durchmesser und 1.5 bzw. 6.5 m Höhe. Sie erzeugten offenbar einen Luftzug, der Faulgase entfernte, so dass der Stollen gefahrlos unterhalten werden konnte. Die etwa 3% geneigte und nicht speziell ausgebildete Kanalsohle folgt mindestens im beobachteten Bereich einer Felsabbruchkante und sammelte so einerseits Schichtenwasser von der Felsoberfläche, andererseits durch die Filterpackung über die Seitenwände einsickerndes Wasser.

Später verlängerte man im bereits flachen Gelände gegen Osten den Stollen um weitere 15 m auf total 80 m, Quersprieße sind jetzt nicht mehr vorhanden. An seinem Ende liegt ein nochmals jüngerer Kontrollschacht aus Backsteinen, von dem eine mit Tonplatten belegte Rinne abgeht, die nach weiteren 8 m in eine eiserne, aus dem 19. Jh. stammende Wasserleitung übergeht, mit einem Richtungswechsel von 60 Grad gegen Südost.

Gemäss einem Plan von 1863 versorgte die Leitung einen Brunnen im Areal des Sonnenburggutes, einem repräsentativen, schlossähnlichen Landsitz, der um 1580 durch Doktor Johann Conrad Meyer errichtet worden war. Bereits 1559 wurde dort für einen Vorgängerbau eine Quelle in der «Spital's Rietwiese» gefasst. Ob die 2006 freigelegte Wasserfassung gemeint ist oder ob sie noch älter ist und allenfalls ins Mittelalter zurückreicht, ist noch offen. Der grösste Teil des Stollens ist im Boden, teilweise unter dem Neubau erhalten geblieben, ist aber nicht zugänglich.

Datierung: archäologisch. Neuzeit.

KA SH.

Sion VS, château de Valère

CN 1306, env. 594 310/120 300. Altitude 610 m.

Date des fouilles: 21.8.–8.9.2006.

Références bibliographiques: ASSPA 89, 2006, 263.

Fouille de sauvetage programmée (travaux pour l'installation d'un spectacle «son et lumière»). Surface du site env. 2000 m².

Bâtiments médiévaux.

La pose de conduites électriques à l'intérieur de l'enceinte de Valère pour un spectacle «son et lumière» ont rendu nécessaire des



Abb. 46. Oberägeri ZG, Grubenstrasse 37. Runde Feuerstelle aus dem 16. Jh. im Zusammenhang mit einer rechteckigen, herdförmigen Konstruktion entlang der nördlichen Blockwand. Ganz rechts Reste des originalen Bretterbodens. Foto KA ZG, Ch. Muntwyler.

travaux d'assainissement sur un mur crénelé qui sépare les deux terrasses situées en amont du chemin, entre la première et la deuxième porte du château. Une tranchée profonde jusqu'au rocher a dû être ouverte en amont et en aval de ce mur, afin de stabiliser la base de la maçonnerie. Lors de ces travaux, nous avons constaté que le mur crénelé visible aujourd'hui est un aménagement moderne (19^e s.) posé sur des maçonneries de deux anciens bâtiments arasés dont les caves sont encore partiellement conservées.

Mobilier archéologique: néant.

Datation: archéologique. Moyen-Age; Temps modernes.

Archéotech SA; Bureau d'archéologie TERA Sàrl, A. Antonini.

Solothurn SO, Kronengasse 1, Palais Besenval
siehe Mittelalter

St. Gallen SG, Schattengässli/Brühlgasse
siehe Mittelalter

Windisch AG, Bachthalen (V.006.2)
siehe Römische Zeit

Winterthur ZH, Oberwinterthur, Untere Hohlgrasse 21
siehe Römische Zeit

Winterthur ZH, Steinberggasse 3–5
siehe Mittelalter

Zug ZG, Grabenstrasse
siehe Mittelalter

Zürich ZH, Hirschengraben 13–15 (Obergericht)
siehe Mittelalter

Zürich ZH, Klosterweg bei 36 (Altes Klösterli, St. Martin)
siehe Mittelalter

Zürich-Albisrieden ZH, Dennlerstrasse 43/Edelweissstrasse
bei 5, Freibad Letziggraben

LK 1091, 680 080/248 235. Höhe 413 m.

Datum der Grabung: Januar–April 2006.

Bibliographie zur Fundstelle: A. Motschi, Ch. Muntwyler, mit Beitr. von E. Langenegger, S. Deschler-Erb, B. Stopp, Römische Villa, Galgen und Wasenwinkel. Archäologie im Freibad Letziggraben in Zürich-Albisrieden. As. 29, 2006, 4, 2–16.

Geplante Notgrabung (Sanierung des 1947 von Max Frisch errichteten Freibades). Grösse der Grabung ca. 450 m².

Siedlung. Hochgerichtsstätte.

Die auf der Kuppe eines Moränenhügels gelegene Fundstelle wurde bereits 1838 von Mitgliedern der Antiquarischen Gesellschaft Zürich unter der Leitung von Ferdinand Keller untersucht. Durch Oberflächenfunde war man auf den römischen Siedlungsplatz aufmerksam geworden. Die Ausgräber stiessen auf römische Mauern mit Wandbemalung, Lehm Böden und einen Hypokaust und machten zahlreiche Funde, die ins 1. – 4. Jh. n. Chr. datieren (Bearbeitung 1960 durch Verena Bodmer-Gessner).

2006 wurden an der höchsten Stelle des Hügels mehrere Fundamente eines grösseren Villengebäudes freigelegt. Ergänzt durch Mauerzüge, die durch geophysikalische Messungen im Bodenradar lokalisiert werden konnten (Ausführung Jürg Leckebusch, terra AG), ergaben sich weite Teile des Grundrisses einer Portikusvilla mit Eckrisaliten, deren Gesamtbreite mindestens 43 m betrug. Bei der Grabung wurde deutlich, dass 1947 beim Bau des Bades erhebliche Bodeneingriffe stattgefunden hatten und viel an archäologischer Substanz unbeobachtet abgetragen worden war.

Das Hochgericht ist an dieser Stelle ab dem späten 14. Jh. belegt. Der Galgen wurde letztmals 1810 für eine Hinrichtung verwendet und 1831 abgetragen. Im Befund ergaben sich geringe Baureste in Form eines mit Schutt verfüllten Pfeilerfundamentes. Die Lage des Galgendreieckes quer über dem Mauerrest des römischen Gebäudes entspricht der 1838 von Ferdinand Keller skizzierten Situation.

Drei in der Nähe zum Vorschein gekommene Skelette von jungen Männern sowie Knochen von fünf weiteren menschlichen Individuen werden als sterbliche Überreste von unter dem Galgen verscharrten Hingerichteten interpretiert. 1689 wurde der Zürcher Wasenplatz zum Hochgericht verlegt. In diesen Zusammenhang gehören die Skelette von acht Pferden, einem Maultier und einem Hund, die von den Gehilfen des Wasenmeisters in den ausgenommenen römischen Fundamentgräben verscharrt worden waren.

Am Fuss des Moränenhügels fand sich auf einer 2 m² grossen Fläche eine Konzentration aus mehreren Hundert Keramikfragmenten der Mittel- bis frühen Spätbronzezeit. Auch wenn zugehörige Baustrukturen fehlen, weisen die Scherben auf eine frühe, bisher unbekannte Besiedlung des Hügels hin.

Anthropologisches Material: Drei Skelette, Knochen von fünf weiteren Individuen.

Faunistisches Material: Skelette von acht Pferden, einem Maultier und einem Hund (18. Jh.).

Datierung: Typologisch, historisch.

Stadtarchäologie Zürich, A. Motschi und Ch. Muntwyler.

Zürich ZH, Stadthausquai (bei Fraumünster und Stadthaus)
siehe Mittelalter

ZEITSTELLUNG UNBEKANNT – EPOQUE INCERTAINE – REPERTI NON DATATI

Schattdorf UR, Mühlehof
siehe Mittelalter